

Regling hat für seine aus dem Jahre 1957 stammende unverändert gedruckte Dissertation die Akten aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv, aus den Stadtarchiven Flensburg, Husum, Kiel und Neumünster benutzt sowie zeitgenössische Zeitungen aus Schleswig-Holstein und Hamburg. Ziel seiner Untersuchung war »der Versuch, die Entwicklung soweit wie möglich aus den Verhältnissen des Landes selbst zu klären« (Vorwort). Die Eingrenzung umfaßt die Zeit von der 48er Revolution bis zum Erlaß des »Sozialistengesetzes« 1878. Nach Schilderung der allgemeinen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Situation in Schleswig-Holstein geht Regling auf die Lage der Inste (Kleinbauer und Tagelöhner) in Holstein und die Unruhen unter ihnen im Jahre 1848 ein, die zur Einsetzung einer staatlichen Instenkommission führten. Bedauerlicherweise sind die Akten dieser Kommission fast vollständig verschwunden. Die Instenbewegung wurde von den Demokraten gefördert und hatte einen gewissen Zusammenhang mit den Arbeitervereinen, deren Gründung bei den Tagelöhnern, bedingt durch die vorhergehenden Streikbewegungen, auf besonders günstigen Boden fiel (S. 83 ff., vgl. aber auch S. 94 f.), und 1850 zur Bildung des »Schleswig-Holsteinischen Arbeitergesamtvereines« führte, der im wesentlichen unter Führung von bürgerlichen Demokraten stand (Olshausen, Riepen, Mester); die »Arbeiterverbrüderung« hatte zwar in Hamburg einen starken Einfluß, reichte aber kaum ins Holsteinische hinein (S. 71 f.). (Bei der Diskussion um das Verhältnis von Demokratie/Sozialismus/Kommunismus wäre es sinnvoll gewesen, wenn Regling beispielsweise auch Arthur Rosenberg, Demokratie und Sozialismus, benutzt hätte, so wären Irrtümer vermieden worden wie: »Die Sozialisten im engeren Sinne drängen auf die Sozialisierung der Produktionsmittel, während die Kommunisten – jedenfalls in der Theorie – auch das Privateigentum abschaffen wollen.« Vgl. Anm. 102 und Vorwort.) Regling arbeitet das Dilemma der Demokraten heraus, die zwar »Gegner der herrschenden Zustände«, aber auch »gleichzeitig Gegner des Kommunismus« waren (S. 83). Mit dem Scheitern der Revolution scheiterte auch ihr Ziel, die Einbürgerung der Arbeiter. Für die Arbeiter wurde es nun – nach 1850/51 – notwendig, aus ihren sozialen Anliegen eine eigene Politik zu entwickeln – »also Sozialisten zu werden« (S. 88 u. S. 135). Durch den Zusammenbruch des bürgerlichen Radikalismus, der demokratische und nationale Gesinnungen verbunden hatte, entstand ein Vakuum, das erst 10 bis 15 Jahre später ausgefüllt werden konnte. In der Zwischenzeit des Wartens blieben die Arbeiter in den Vereinen zusammen, die Vereine wurden allerdings zwangsweise in Bildungs- und Geselligkeits-Unterstützungsvereine umgewandelt (S. 95).

Reglings Untersuchung, wieweit der Einfluß des »Bundes der Kommunisten« 1848 bis 1850 tatsächlich gereicht hat, stellt heraus, daß der Bund in Schleswig-Holstein erst um 1850 Einfluß gewann, und zwar nicht sonderlich viel. Allerdings stützt Regling sich hier weitgehend auf das Polizeihandbuch von Wer-muth-Stieber, während ihm Marx' »Enthüllungen über den Kommunistenpro-zeß zu Köln« unbekannt sind (S. 96 ff).

Anfang der 60er Jahre führte die bessere Konjunktur zu einem stärkeren Selbstbewußtsein der Arbeiter, und die Traditionen von 1848 wurden wieder aufgenommen. Die neue Arbeiterpartei entstand aus der veränderten Klassen-lage und fußte weitgehend auf den Überlieferungen. Regling bestätigt so Fro-linde Balsers Untersuchung. (Leider ist seine Arbeit erst 1965 erschienen, und gerade in den Jahren von 1957 bis 1965 sind eine lange Reihe Arbeiten erschie-nen, die Reglings Ergebnisse teilweise veralten lassen.)

Regling geht im zentralen Teil der Arbeit sehr ausführlich auf die Ausbreitung des ADAV und seiner verschiedenen Splittergruppen in Schleswig-Holstein ein. Dies ist der Hauptteil seiner Arbeit, und hier ist sie auch am besten. Gründ-lich werden die Reisen der verschiedenen »Agitatoren« und ihre Ergebnisse mit ihren lokalen Schwerpunkten und den speziellen Ursachen dargestellt, wie auch die Rolle der einzelnen Streiks und der gewerkschaftlichen Organisationen. Hier spielten insbesondere die Zigarrenarbeiter eine wesentliche Rolle (S. 212 ff.).

Leider übernimmt Regling dabei häufig unkritisch die Urteile der sozialdemo-kratiefeindlichen Presse. So behandelt er die deutsch-dänische Frage, die in Schleswig-Holstein einen gewisse Rolle spielte, und die Frage der dänischen Partei fast ausschließlich auf der Grundlage von Presseberichten und kommt dabei leider zu falschen Ergebnissen. Auch auf Unkenntnis der dänischen Sprache läßt sich die falsche Darstellung des Problems zurückführen. Regling hat zumindest nicht die wichtigsten dänischen Darstellungen und Quellen be-nutzt. »Daß die Sozialdemokraten sich gern als Anwälte des Auslandes betä-tigten« (S. 219), ist schon eine fragwürdige Behauptung. Was aber ein Satz wie: »Es braucht nicht betont zu werden, wie sehr uns diese ›Haltung‹ geschadet hat, die seit der Unzufriedenheit nach der gescheiterten Revolution ein furchtbares Erbe unseres Volkes ist« (S. 219), in einer solchen Arbeit soll, ist unverständlich. Daß er den Internationalismus der Partei, sowohl der deutschen wie der däni-schen, falsch bewertet, ist eine Sache, daß er aber daraus »deutschfeindliches Betragen« (S. 224) macht, ist nicht mehr tragbar.

Bedauerlicherweise sind die angeführten Sätze nicht die einzigen dieser Art, man vergleiche nur S. 89, 107, 128, 139, 176, 177 f, 182, 186, 216, 220, 231, 239 und besonders S. 242/43.

Regling arbeitet die Gründe für die starke Stellung des ADAV in Schleswig-Holstein heraus (S. 138 ff.) – die Partei hatte 1874 über ein Drittel aller Stim-men in den Herzogtümern und war dort die stärkste Partei –, aber durch seine

Beschränkung auf die »Verhältnisse des Landes« in Verbindung mit seinen politischen Ansichten kann er einige in diesem Zusammenhang doch recht wesentliche Sachen nicht erkennen. Er bestätigt zwar (S. 236) die Meinung von Engels, »daß jede *Sekte* notwendig fanatisch ist und durch diesen Fanatismus, besonders in Gegenden, wo sie neu ist (wie der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein in Schleswig-Holstein z. B.), weit größere augenblickliche Erfolge erreicht als die Partei, die ohne Sekten-Absonderlichkeit einfach die wirkliche Bewegung vertritt. Dafür dauert der Fanatismus auch nicht lange« (Brief an Bebel, 20. 6. 1873), in dem er die Stimmung in der Arbeiterschaft nach der (in Schleswig-Holstein) verlorenen Wahl 1877 als die einer religiösen Gemeinde bezeichnet, die nicht ihr versprochenes Wunder bekommen hat. Die Illusion des raschen Sieges mußte zur Enttäuschung führen. Daher genügt es aber nicht, festzustellen, daß der ADAV in Schleswig-Holstein vorherrschte, daß also der Lassalleanismus bestimmend war; es wäre sinnvoll gewesen, eine Untersuchung über die Ideologie der Mitgliedschaft anzustellen, zumal Regling hervorhebt, daß durch Druck und Verfolgung »die Erhärtung des geistigen Kerns der Arbeiterschaft durch das Studium der Theorie« erfolgte (S. 240). Regling behauptet sicherlich zu Recht, daß es sich hierbei nur um eine Tendenz handelte, aber waren es tatsächlich die Eisenacher, die einen immer größeren (mittelbaren) Einfluß bekamen (S. 125)? Das hätte interessiert, allerdings unter der Voraussetzung, daß Regling zumindest einige der wichtigen Thesen, auch des Marxismus, kennen würde. Das scheint nicht der Fall zu sein. Hätte er z. B. die »Kritik des Gothaer Programms« gelesen, so hätte er nicht behauptet, daß die »eine reaktionäre Masse« das »bekannte Wort von Marx« sei (S. 206), er hätte nicht behauptet, daß der Gothaer Vereinigungsparteitag ein klarer Sieg der Marxisten gewesen war, und das besonders in bezug auf den Internationalismus (S. 205).

Man wird Regling nicht gerecht, wenn man nicht die positive Leistung seiner empirischen Untersuchung hervorhebt, die trotz aller Kritik, indem sie die Tendenz der historischen Entwicklung richtig herausarbeitet, wesentlich Neues für die Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins bringt (und wäre sie nicht so spät erschienen, auch für die Deutschlands). Ihr Wert liegt jetzt wesentlich in ihrem materialreichen landes- und organisationsgeschichtlichen Beitrag; dieser ist allerdings auch eine bedeutende Voraussetzung für eine umfassende Geschichte der sozialen Bewegung Deutschlands.

Gerd Callesen